

## Martin Camenzind wird Pilgerpriester

Auf den 1. Januar des kommenden Jahres wird der 53-jährige Martin Camenzind [Bild: zVg] in einer Teilzeitanstellung als Wallfahrtspriester auf Rigi-Klösterli zu wirken beginnen. Seit sieben Jahren wirkt er als Spiritual im Dominikanerinnenkloster Weesen. Der in Alpnach aufgewachsene Martin Camenzind liess sich als Lehrer ausbilden und studierte als 30-Jähriger in Frankreich und Rom Theologie. Nach der Vikariatszeit auf der Lenzerheide und seiner Pfarrertätigkeit in Vals und Cazis, wechselte er als Spiritual ins Bistum St. Gallen.

Er wird festen Wohnsitz im Hospiz auf Rigi-Klösterli nehmen, und ausser an zwei Tagen in der Woche jeden Tag eine Eucharistiefeier anbieten. Für ihn war es ein Ruf Gottes, als er von der Kapellstiftung Rigi-Klösterli für diese Aufgabe angefragt wurde. «Sie entspricht einem alten Wunsch, die Seelsorge mit dem einsiedlerischen Element verbinden zu können.» Aushilfen in der



Umgebung will er «höchstens zwischen-durch auf Anfrage, und wenn ich es mit meiner Aufgabe im Klösterli vereinbaren kann», wahrnehmen. «Der Ort ist ja doch etwas abgelegen und an den Tagen, an denen ich im Klösterli bin, möchte ich auch wirklich für die Menschen da sein können.»

Mit dem Tod des letzten Wallfahrts-priesters Pater Fromund Balmer am Josefstag 2014 ging das 300-jährige segensreiche Wirken der Schweizer Kapuziner auf Rigi-Klösterli zu Ende. 2016 zog sich die Schweizer Kapuziner-Provinz endgültig von der Stiftungsaufsicht zurück. Die Verantwortlichen der Schweizer Kapuziner setzten sich mit dem bischöflichen Ordinariat Chur in Verbindung, um die Weiterführung der bestehenden Stiftung durch andere Wallfahrts-priester sicherzustellen und die Verwaltung der Stiftung und die Stiftungsaufsicht zu regeln. Die Stiftung erhielt den neuen Namen «Kapellstiftung Rigi-Klösterli» und die Stiftungsaufsicht obliegt dem Churer Bischof. Vorsteher der Stiftung ist nach den Statuten entweder der Pfarrer von Arth oder jener von Goldau. Die Stiftung hat keine ordentlichen Kirchensteuererträge und ist auf die finanzielle Unterstützung durch die Bevölkerung und der Pilger angewiesen.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts entsendete das Kloster Arth seit 1715 in den Sommerhalbjahren einen zweiten Pater sowie einen Laienbruder zur Bewältigung der anfallenden Arbeiten. Bis zu 15 000 Pilger wurden in dieser Zeit betreut. 1772 wurden über 25 000 Kommunionen ausgeteilt.

Eugen Koller

### Persönlich



### Chilbizeit

Manchmal frage ich mich, ob viele noch wissen, warum es Chilbi heisst. Wir in Schwyz kennen noch die Chlosterchilbi. Das ist ein Wochenende, an dem die Anwohner um das Frauenkloster St. Peter ihre Verbundenheit zum Kloster feiern. Es gibt Marktstände beim Kloster und man kann die berühmten Chlosterchilbichräppli kaufen.

Der Urner meint, wenn es irgendwo sehr übermütig und intensiv zu und hergegangen ist: «Das isch e scheeni Chilbi gsii.»

In der Chlosterchilbi merkt man, dass das Feiern etwas mit dem Kloster und seiner Kirche zu tun hat. In der Tat, Chilbi geht auf älteres Chilchwii, das Kirchweihe bedeutet, zurück. Es ist also ein kirchliches Fest, an dem man die Einweihung des Kirchengebäudes feiert. Es finden auf dieses Fest ausgerichtete Gottesdienste statt. In der Pfarrkirche von Schwyz brennen während des Gottesdienstes die sogenannten Apostelkerzen, die an den Seitenwänden verteilt sind. Es gibt auch besondere Kirchweihproprien. Das sind lateinische Gesänge, welche die Kirche als das Haus Gottes feiern.

Aber, wer weiss das noch. Der Kirchenbesuch ist spärlich geworden. Und wer am entsprechenden Sonntag nicht im Gottesdienst ist, erfährt nichts vom eigentlichen Sinn der Chilbi. Draussen aber wird gefeiert und die meist laute Musik der Attraktionen dringt bis in die Kirche hinein.

Viele wissen nichts mehr um die Feste in der Kirche. Diese aber hätten eigentlich verbindenden Charakter für die Gemeinschaft. Wie lässt sich das nur wieder ins Bewusstsein bringen?

Viktor Weibel, Schwyz  
vweibel@bluewin.ch



Die Wallfahrtskapelle «Maria zum Schnee» auf Rigi-Klösterli. Bild: Leo Schindler

## Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

### Weltkirche

#### Erster Schweizer Papst-Botschafter

[kath.ch/cic/eko] Der Schweizer Vatikan-Diplomat **Emil Paul Tscherrig** (70) wird neuer Botschafter des Heiligen Stuhls in Italien. Emil Tscherrig, gebürtig aus Unterems im Kanton Wallis, steht seit 1978 im diplomatischen Dienst und diente zuletzt seit 2012 als Nuntius in Argentinien, dem Heimatland des heutigen Papstes. Er ist der erste Nichtitaliener auf dem römischen Nuntiaturposten seit Beginn des Botschafteraustauschs zwischen Italien und dem Heiligen Stuhl nach den Lateranverträgen 1929.

### Kirche Schweiz

#### Starb Dorothee Wyss etwa 63-jährig?

[pd MR/eko] Im 1120 gegründeten Kloster Engelberg findet sich die älteste urkundliche Erwähnung von **Dorothee Wyss**, der Ehefrau von Niklaus von Flüe. Entgegen der bisherigen Annahme, dass Dorothee Wyss historisch nicht fassbar sei, steht der Vorna- me der Ehefrau von Niklaus von Flüe im Jahrbuch des Klosters Engelberg. Der Eintrag stammt aus den 1490er-Jahren, was Aufschluss über ihren wahrscheinlichen Todeszeitraum gibt.



Nach Ansicht des Engelberger Rechtshistorikers Mike Bacher [Fotograf des Bildes] ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass Dorothee Wyss zum Zeitpunkt des Eintrags bereits verstorben war. Sie kam um 1430–1432 zur Welt und sie starb, basierend auf dieser Quelle, wahrscheinlich um 1494/95. Dazu passt, dass der jüngste Sohn 1490 sein Studium in Paris abgeschlossen hatte, um 1491 zum Priester geweiht wurde und nach wenigen Jahren Aufenthalt in der Heimat in Italien weiterstudierte. Dorothee Wyss wäre somit um ihr 63. Altersjahr herum gestorben, vielleicht sogar im Beisein des jüngsten Sohnes.

Das Engelberger Jahrbuch ist bis zum 1.11.17 im Museum Bruder Klaus, Sachseln, ausgestellt.

### Kanton Schwyz

#### 500 000 Franken «vermacht»

[eko] Kaplan **Alois Gwerder**, Ehrenbürger von Muotathal, hat dem Altersheim Buobenmatt und auch der Kirchgemeinde Muotathal je 250 000 Franken hinterlassen. Der langjährige Kaplan von Ried und Bisisthal und Geschichtensammler starb letztes Jahr im Alter von 91 Jahren.

#### Sternstunde im Muotathal

[MF/eko] Der Kantonale Frauenbund Schwyz lädt zusammen mit dem Frauen- und Mütterverein am *Di, 17. Oktober*, zur Sternstunde ins Muotathal ein. Treffpunkt ist *um 17 Uhr in der Kirche*. Unter dem Motto Kraft tanken im Muotathal sind alle eingeladen, die sich eine kleine Auszeit nehmen wollen, um neue Kraft für den Alltag zu tanken.

Auf dem Weg von der Kirche bis zum Husky Camp folgen wir der Muota, lassen uns inspirieren von Kraftworten und Kraftorten und geniessen den Imbiss und das Zusammensein.

#### Neuer «Guete Sunntig»-Sprecher

[PH/eko] Nach vielen Jahren und Mann der ersten Stunde muss **Joseph Bättig-Duss** als Sprecher bei Radio Central aus gesundheitlichen Gründen zurücktreten. Als neuen Sprecher konnte **Christopher Zintel** gewonnen werden. Er ist seit mehreren Jahren Pastoralassistent in Lachen. 23 Sprecherinnen und Sprecher engagieren sich mit ihren Sonntagsgedanken in diesem Radiogefäss in der Verkündigung.

#### Abend zum aktiven Zuhören

[PH/eko] Auf Einladung der Altersseelsorge Küssnacht/Merlischachen spricht am *Di, 17. Oktober, um 19.30 Uhr im Begegnungszentrum Monséjour* die Psychologin **Anette Lippeck** über das aktive Zuhören. Der Vortrag richtet sich an alle, die andere Menschen besuchen – sei es im familiären und nachbarschaftlichen Rahmen, sei es in einem Freiwilligendienst.

#### Exerziten im Alltag in Ingenbohl

[AS/eko] Das Thema der Exerziten im Alltag im Kloster Ingenbohl lautet: «Mehr Ranft – zur eigenen Mitte finden – auf dem Weg mit Bruder Klaus und Dorothee». Sie stehen unter der Leitung von Schwester **Mirjam Oeschger** und **Agatha Schnoz-Eschmann**, geistliche Begleiterinnen.

Exerziten im Alltag sind ein spiritueller Weg des Übens mitten im Alltag, ein bewusstes Üben der Stille und der achtsamen Wahrnehmung, des Hörens auf sich selbst und Gott, der Begegnung mit Gott in seinem Wort. Gebet, biblische Impulse, Zeiten

der Stille, Austausch in der Gemeinschaft und Einzelgespräche helfen, Gottes Nähe zu spüren und zuversichtlich weiterzugehen im Alltag.

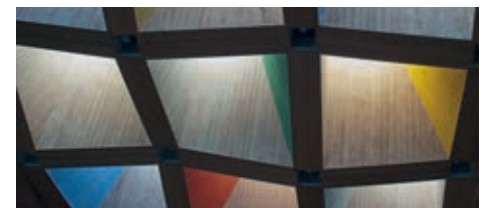
Der Informationsabend findet am *Freitag, 20. Oktober, 19–20.30 Uhr* statt. Die weiteren Treffen finden statt jeweils am *Freitag, 20./27. Oktober; 3./10./17./24. November*, jeweils von 19 Uhr bis 20.30 Uhr, im Kloster Ingenbohl (Treffpunkt Haupt- porte Kloster).

[www.kloster-ingenbohl.ch/exerziten-im-alltag/](http://www.kloster-ingenbohl.ch/exerziten-im-alltag/)

#### «Christines Seniorenbetreuung»

[eko] Viele Seniorinnen und Senioren sind einsam und haben nicht mehr die Möglichkeit, Ausflüge und Veranstaltungen zu besuchen. Deshalb bietet **Christine Thaddey**, Schwyz, älteren Menschen Dienstleistungen an. Christines Seniorenbetreuung holt Senioren ab, fährt sie zur Veranstaltung und bringt sie wieder nach Hause. Als Event-Spezialistin übernimmt sie professionell die Organisation von Events für Seniorinnen und Senioren.

[www.christines-seniorenbetreuung.ch/veranstaltungen-fuer-senioren/](http://www.christines-seniorenbetreuung.ch/veranstaltungen-fuer-senioren/)



#### Führung in Ingenbohler Klosterkirche

[SL/eko] Am Tag der modernen sakralen Architektur sind Interessierte zu einer Führung durch die Kirche des Klosters Ingenbohl eingeladen. Michael Tomaschett, Amt für Kultur, Schwyz, führt in Begleitung von Sr. Christiane Jungo durch die Kirche. Der Rundgang beginnt am *Sa, 28. Oktober, um 14 Uhr* und dauert rund Dreiviertelstunde. Anschliessend gibt Carl Rütli ein Orgelkonzert.

### Kantone Uri und Schwyz

#### Tod von Heinrich Arnold

[SL/eko] Am 1.10. starb der am 13. März 1932 in Spiringen geborene Priester Heinrich Arnold. Im Kanton Schwyz wirkte er von 1959 bis 1963 als Vikar in Küssnacht, von 1993 bis 1999 als Pfarrer in Illgau und von 1999 bis 2003 als Spiritual im Alterszentrum in Ibach. Von 1963 bis 1969 war er Pfarrhelfer in Schattdorf und von 1982 bis 1992 Pfarrer in Bürglen. In der Bauernseelsorge für den Kanton Uri war er von 1984 bis 1992 tätig. Er wurde auf dem Friedhof in Spiringen beigesetzt.

# «Unsere Haltung: Ausdruck unserer Verunsicherung»

**Nichtmuslimische Menschen in der Schweiz sollten sich über den eigenen Anteil an der Muslimfeindlichkeit klar werden und die Vielfalt unter Muslimen positiv schätzen. Das sagt Wolfgang Bürgstein, Generalsekretär der Kommission Justitia et Pax der Schweizer Bischofskonferenz.**

Von Regula Pfeifer / kath.ch / eko

Wolfgang Bürgstein war Referent und Hörer der Tagung «Muslimfeindlichkeit – Gesellschaft, Medien und Politik» an der Universität Freiburg (Schweiz). Die Tagung wurde von der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus organisiert, deren Mitglied Bürgstein ist.

## Was ist Ihre Erkenntnis aus der Tagung: Gibt es Muslimfeindlichkeit?

*Wolfgang Bürgstein:* Die Veranstaltung hat zum Ausdruck gebracht: Muslimfeindlichkeit gibt es, in der Politik und in den Medien. Sie wird für politische Interessen instrumentalisiert. Und sie verbreitet sich besonders stark in den Sozialen Medien. Es wurde dargelegt, welche gesellschaftliche Bedeutung Muslime tatsächlich haben und in welchen unterschiedlichen Facetten Muslimfeindlichkeit zum Ausdruck kommt. Dabei wurde klar gesagt, dass das falsche, vereinfachende, pauschalisierende Narrative sind.

## Vorurteile gegenüber Muslimen

Viele nehmen an, dass die Moscheen immer voller werden und die Kirchen immer leerer. Das stimmt so nicht. Die Muslime stehen genauso in einem Säkularisierungsprozess drin wie andere Religionsgemeinschaften auch. Nur ein kleiner Prozentsatz unter den Muslimen geht regelmässig in die Moschee und betet regelmässig. Das ist ähnlich wie in anderen Religionsgemeinschaften auch. Auch dass die Kirchen sich immer mehr leeren, stimmt so nicht, zumindest nicht für die Migrationsgemeinden und gewisse freikirchliche Veranstaltungen.

Wolfgang Bürgstein

## Haben Sie an der Tagung neue Erkenntnisse gewonnen?

Wenn man bei Muslimfeindlichkeit gewisse Interessensgruppen in der Schweiz im Sinn hat, welche sich negativ über Muslime äussern, da will man rasch zum Strafrecht greifen, um diese zurückzubinden. Gerade wenn Rassismus zum Ausdruck gebracht wird. Diese Perspektive allein greift aber zu kurz.

Unsere Haltung gegenüber Muslimen ist auch ein Ausdruck unserer eigenen Verunsicherung. Konkret für unseren zunehmenden religiösen Analphabetismus, der nicht



Betroffen machten Wolfgang Bürgstein die islamophoben Netzwerke.

Bild: zVg

keit haben sie in ihrer Heimat nicht erlebt. Die Schweiz könnte genau das als Chance begreifen und die Muslime in ihrem Prozess der Neuorientierung unterstützen.

## Fanden Sie etwas empörend?

Nicht empört, aber betroffen gemacht, hat mich, was über die islamophoben Netzwerke in den Sozialen Netzwerken berichtet wurde. Die in einem Land gegründeten Netzwerke weiten sich auf viele Kanäle in den Sozialen Medien aus, überschreiten nationale Grenzen und organisieren sich dann auch in der realen Wirklichkeit. Es kommt zu konkreten Treffen und Protestmärschen. Diese strategische Professionalität, mit der diese rechtsradikalen bis rassistischen Gruppierungen vorgehen, hat mich betroffen gemacht.

## Welche Lehre ziehen Sie aus der Veranstaltung?

Am Podium erzählten die muslimischen Vertreterinnen, wie zermürbend es ist, ständig gegen Vorurteile anzukämpfen. Das gelinge ihnen am besten in der persönlichen Begegnung. Das hat mich überzeugt: Wir müssen neue Räume finden, in denen Begegnungen möglich sind und so der gegenseitige Respekt wachsen kann. Die Minarett- und Burkageegner können nicht nur mit Zahlen und der Kraft des besseren Arguments überzeugt werden. Es braucht Begegnungen.

## Das klingt gut, aber was ist mit Salafismus und Terrorismus?

Auch darüber muss man reden können. Man sollte die Muslime nicht nur mit Samthandschuhen anfassen und Terrorismus, Salafismus und andere schwierige Themen ausklammern. Zudem müssen wir die Muslime als Akteure in der Gesellschaft begreifen, die ihren Beitrag in der Gesellschaft leisten.

## Welche Schlüsse ziehen Sie für die Kirchen?

Unsere Kirchen werden zu Migrationskirchen, in denen unterschiedlich gelebte Katholizismen zusammenkommen. Das ist in unseren Pastoralkonzepten und kirchlichen Strukturen aber noch nicht hinreichend berücksichtigt.



## Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kanton Uri

### Demission von Notker Bärtsch

[eko] Der 71-jährige Priester Notker Bärtsch hat beim Churer Bischof seine Demission als Pfarradministrator von Flüelen und Siskon auf den 1. August 2018 eingereicht. Dann ist er genau 9 Jahre in den beiden Pfarreien tätig. Da er «gesundheitslich und vom Alter her noch mag und nach wie vor Freude an der Seelsorge» hat, möchte er gerne in einer anderen Pfarrei und Kirchengemeinde ein reduziertes Pensum von 50 bis 70 Prozent übernehmen. Notker Bärtsch liess sich kürzlich für drei weitere Jahre als Präsident des Verbandes Pfarreiblatt Ur-schweiz wählen.

### Begegnungsabend zum «Rat-Geber»

[eko] Der Seelsorgerat Uri lädt auf *Di, 24. Oktober um 19.30 in die Kirche Silenen* zur Andacht und anschliessend in den Pfarreisaal zum Referat und zur Diskussion ein. Thema des Abends ist der heilige Bruder Klaus als «Rat-Geber». **Ernst Spichtig**, ehemaliger Professor in Chur und priesterlicher Mitarbeiter im Urner Oberland wird ein Referat halten und anschliessen wird in Gruppen diskutiert.



### Postagentur und Pfarreisekretariat

[KM/eko] Seit Anfang Oktober befindet sich das Pfarreisekretariat und die Verwaltung des Seelsorgeraums Urner Oberland an der Dorfstrasse 12 in Gurtneilen [Foto: zVg]. Im

Sekretariat ist die Postagentur integriert. Zwölf Jahre war das Sekretariat in Wassen beherbergt. Durch die Kenntnisse und Praxis bei der Post erfüllt Reinhard Walker beide Aufgaben.

### Ausstellung zur Arche Noah



[FB/eko] In einer Erlebnisausstellung vom 25.10. bis 22.11. in der Kirche Bruder Klaus, 2. Stock, wird die bekannte Geschichte «Arche Noah» in eindrücklicher Weise dargestellt, interpretiert und erlebbar gemacht. Die Form und Sprache ist auf Kinder und Jugendliche ab der 5. Klasse und ihre Lebenswelt zugeschnitten.

Diese einzigartige Ausstellung, welche in Zusammenarbeit mit der Jugendseelsorge Uri und der Fachstelle Katechese Uri organisiert wurde, kann alleine nach den Wochenendgottesdiensten (samstags 17.15 Uhr oder sonntags 19.45 Uhr), in Gruppen oder Schulklassen selbstständig besucht und erlebt werden.

Gruppen oder Schulklassen können einen Wochentagstermin per Email oder Telefon vereinbaren unter: [juseso@kath-uri.ch](mailto:juseso@kath-uri.ch) oder ☎ 041 871 20 56

Gruppen oder Schulklassen können einen Wochentagstermin per Email oder Telefon vereinbaren unter: [juseso@kath-uri.ch](mailto:juseso@kath-uri.ch) oder ☎ 041 871 20 56

### Stigmatisierung psychisch Erkrankter

[eko] Die Arbeitsgruppe für Sozialpsychiatrie Uri organisiert zum internationalen Tag der psychischen Gesundheit eine Informationsveranstaltung zum Thema «Stigmatisierung psychisch erkrankter Personen». Sie findet am *Fr, 20. Oktober, um 19 Uhr im Mehrzweckgebäude Winkel in Altdorf* statt. Mit Kurzreferaten, musikalischer Umrahmung und Diskussionen werden die Methode des Trialogs und die Thematik der Stigmatisierung aus dem Blickwinkel aller Beteiligten vorgestellt.

### Palliative Care

[eko] Die Arbeitsgruppe Palliative Care Uri lädt am *Di, 24. Oktober, um 19.30 Uhr*, zu einem Film und einer Podiumsdiskussion *ins Kino Leuzinger in Altdorf* ein. Die Informationsveranstaltung «Palliative Care – Lebensqualität für Schwerkranken und Sterbende» für alle Interessierten beginnt mit dem Film «Sterben heute – Palliative Care in der Schweiz». Er zeigt aus der Sicht von betroffenen Personen, Angehörigen und Fachpersonen, welche Bedürfnisse Menschen in der letzten Lebensphase haben. An der anschliessenden Podiumsdiskussion nimmt unter anderen Dekan Daniel Krieg, Pfarrer in Altdorf teil.

## Fernsehsendungen

### Wort zum Sonntag

14.10.: Edith Birbaumer, Luzern  
21.10.: Arnold Landtwing, Einsiedeln  
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

### Christkatholischer Gottesdienst aus der Augustinerkirche Zürich

Einmal im Jahr klingt es volkstümlich in der Zürcher Augustinerkirche. Trachten füllen den Raum mit dem Jodlerchörli aus Geuensee LU. Die Dirigentin des Jodlerchörli ist Marie-Theres von Gunten, die die Jodlermesse «Bhüet Euch!» selbst komponiert hat. So treffen christkatholische Liturgie und volkstümlicher Gesang aufeinander.  
22.10., 10 Uhr, SRF 1

### Fernsehgottesdienste

Evangelisch-methodistischer Gottesdienst aus Karlsruhe.  
15.10., 9.30 Uhr, ZDF

## Radiosendungen

### Katholische Predigten

14.10.: Mathias Burkart, Opfikon  
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

### Perspektiven. Gottesbeziehung ohne Zäune

In seinem neuen Buch über Teresa von Avila ordnet der spanische Theologe Mariano Delgado die grosse Mystikerin in die Reformepoche des 16. Jahrhunderts ein. Er kritisiert, wie Teresa lange Jahrhunderte von der römischen Kirche «domestiziert» wurde.  
15.10., 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

### Gute Sonntig – Geistliches Wort zum Sonntag

15.10.: Herman Bruhin, Altendorf  
22.10.; Reinhard Eisner, Altdorf  
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,  
Radio Central

## Liturgischer Kalender

15.10.: 28. Sonntag im Jahreskreis LJ A  
Jes 25,6–10a; Phil 4,12–14.19–20;  
Mt 22,1–14

22.10.: 29. Sonntag im Jahreskreis LJ A  
Jes 45,1.4–6; 1 Thess 1,1–5b;  
Mt 22,15–21

# «Vom Dienst geht alles aus – das wird verstanden»

**Erst vor 12 Jahren wurde die Diözese Gulbarga im Süden Indiens gegründet. Einer der ersten Missionare war Robert Miranda. Heute ist er ihr Bischof. Im Monat der Weltmission (Weltmissionssonntag am 22. Oktober) steht er und seine Diözese im Zentrum. Die Kirche in Indien dient dem Leben.**

Von Siegfried Ostermann, Missio

«Die Kirche orientiert sich immer am Dienst an den Menschen», erklärt Bischof Robert Miranda, ein ruhiger und bescheidener Mann. Er ist nicht nur der erste Bischof des Bistums, sondern auch ihr erster Missionar. Zweifel kamen in ihm auf, als ihn sein Heimatbischof im 1000 km entfernten Mangalore als Missionar nach Gulbarga schicken wollte. Gerade erst vier Jahre war er Priester und hatte keine Erfahrung mit Mission.

Nach einer Zeit der Entscheidung sagte er schliesslich zu und machte sich 1982 in eine ungewisse Zukunft auf. Dem Bischof hatte er das Versprechen abgerungen, dass er immer einen Begleiter haben könne. Als Missionar hatte er für die Reise nur drei Kleider im Koffer, seine Bibel und noch ein paar Bücher. Mehr nicht.

## Wahrnehmen der Bedürfnisse

Der Auftrag des Bischofs für den Beginn war klar: «Während des ersten Jahres tust du nichts, und lässt den Ort auf dich wirken. Schau einfach, was die Leute brauchen.» Mit offenen Augen und Ohren lernte er die Kultur kennen, und wie die Men-

**«Es geht uns nicht um Zahlen. Wir wollen überzeugte und aktive Christen.»**

Bischof Miranda

schen dort miteinander leben. Denn eine Mission braucht einfach Zeit, keinen Aktionismus. Vier katholische Familien lebten bereits dort. Ihre Arbeit hatte sie dorthin gebracht. Etwa 20 Personen kamen anfangs zum Gottesdienst am Sonntag. Sie lebten in einer extremen Minderheitensituation.

«Es war sehr schwierig», erinnert sich Bischof Miranda an die Anfänge, «weil wir niemanden kannten.» Das änderte sich aber schnell. «Wir gingen hinaus, grüssten die Leute, sagten «Namaste» und stellten uns vor. Das war alles.» Vor allem zu den methodistischen Christen, die dort wohnten, konnten sie rasch eine gute Beziehung aufbauen.

## «Gebt ihnen nichts»

Aus dem Nachbarsbistum holten sich die ersten Missionare Rat, was sie tun sollen und was nicht. «Gebt den Leuten nichts», riet man ihnen «auch wenn sie in einer Notlage sind, und fangt nicht an zu taufen. Wir haben diesen Fehler über längere Zeit gemacht.» Sie sollten sich auf den Glauben konzentrieren und schauen, wie sie sich in den Dienst an den Menschen stellen konnten. Sie sollten nicht als Angestellte einer Hilfsorganisation wahrgenommen werden. Auch sollte ihre Arbeit nicht als Anbiederung missverstanden werden. Ein Katechumenat dauert auch heute bis zu sieben Jahre. «Wenn wir wollten, könnten wir heute mehr als dreissigtausend Katholiken haben.», erklärt Bischof Miranda. «Aber es geht uns nicht um Zahlen. Wir wollen überzeugte und aktive Christen.»

## Dem Leben dienen

An Bischof Miranda wird deutlich, wie sehr die Kirche in seinem Bistum am Dienst an den Menschen orientiert ist: «Der Dienst ist der Ausgangspunkt, von dem alles ausgeht.» Viele Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft stehen allen Menschen offen: So das Mutter-Teresa-Spital, ein Entzugsprogramm für Alkoholabhängige, Sozialeinrichtungen und die vielen Internate und Schulen. «Die Menschen sehen, dass wir keine persönlichen Interessen haben. Was wir tun, tun wir für die Menschen. Das wird sehr geschätzt.» Und die Bewohner stellen fest, dass nur die katholische Kirche solches leistet. So werden zum Beispiel die HIV-positiven Kinder von ihren Familien wie Leprakranke verstossen, aber in einem Heim der katholischen Kirche aufgenommen. «Das ist es, was die Leute sehen.»

## Eine junge Diözese

Mindestens eine halbe Million Einwohner hat die Stadt Gulbarga im Süden Indiens. Innerhalb von drei Jahrzehnten ist aus einer Gemeinschaft von vier katholischen Familien eine Diözese entstanden mit rund 8 000 Gläubigen. In der Diözese sind rund 60 Priester und über 200 Ordensfrauen tätig. Mit der Kollekte vom Weltmissionssonntag wird ihr Dienst an den Menschen unterstützt.



Die Bischofskirche ist der Gottesmutter geweiht. Mit Hochdruck wird daran gearbeitet, sie fertigzustellen. Bischof Miranda informiert sich über den Fortschritt. Bild: © Missio, Sylvie Roman

Über der Kirche in Indien schwebt aber das Damoklesschwert der hinduistischen Zentralregierung. Diese versucht, den Hinduismus mit Indien gleichzusetzen und beginnt den säkularen Staat zu untergraben. Christenfeindliche Tendenzen nehmen zu, obwohl die Mehrheit der Hindus religiös durchaus offen ist.

In diesem Kontext muss die Kirche behutsam und weitsichtig agieren, wenn sie den Weg der Evangelisierung als zentrales Anliegen weiterhin beschreiten will. Sie will eine Kirche der Armen für die Armen bleiben.

Die einzigartige Missio-Kollekte wird in allen Pfarreien auf der ganzen Welt aufgenommen. Sie verhindert ein soziales Gefälle zwischen Gebenden und Nehmenden.

IBAN: CH61 0900 0000 1700 1220 9



# «Auf den Geschmack des Lebens kommen»

Jesuiten-Pater und Zen-Meister Niklaus Brantschen feiert am 25. Oktober seinen 80. Geburtstag. Zu diesem Meilenstein im Leben des bekannten Schweizer Jesuiten erschien das Buch «Zwischen den Welten daheim». Charles Martig vom Katholischen Medienzentrum sprach mit dem Jubilar.

Von Charles Martig, Direktor kath.ch

**Was hat Sie zu Ihrem neuen Buch «Zwischen den Welten daheim» inspiriert?**

*Niklaus Brantschen:* Es war Dankbarkeit. – Dankbarkeit für das Leben, das ich erhalten habe. Ich betrachte mein Leben heute als Geschenk. Nichts ist selbstverständlich. Das Wesentliche dieser Autobiografie ist die Erinnerung an meine Wurzeln. Ich verwende das Diktum «Nicht Du trägt die Wurzel, die Wurzel trägt Dich».



Niklaus Brantschen empfindet sein Leben «herb und altersmild». Bild: Helmut Harich

**Sie begeben sich in die Rolle des Schriftstellers. In einem Engadiner Dorfladen wurden Sie offensichtlich als solcher angesprochen.**

Ich habe festgestellt, dass ich Lust hätte, Romane zu schreiben. In diesem Fall kamen mir Namen von bekannten Familien in den Sinn, zum Beispiel die Seiler-Dynastie im Wallis. Die Lust zum Fabulieren mit Nähe zur Geschichte, aber zum Teil auch frei erfunden, machte sich bemerkbar. Dass ich im Dorf auf die Rolle des Schriftstellers angesprochen wurde, hat mir den nötigen Schwung gegeben.

**Sie werden im Untertitel Ihres neuen Buches als «Brückenbauer zwischen Zen und Christentum» bezeichnet. Was bedeutet Ihnen diese Bezeichnung?**

Der Verlag wollte diesen Titel setzen. «Die Verkäufer haben das gewünscht», wie man so schön sagt. Mein Vorschlag war «Erinnerungen und Einsichten». Dies gibt meine Absicht präziser an. Brückenbauer als Bezeichnung stimmt schon zu einem guten Teil. Es geht nicht nur um die Verbindung von Ost und West, sondern auch von Innen und Aussen, von Subjekt und Objekt. Meiner Meinung nach geht es darum, dass man nicht nur sich oder die Welt findet, sondern sich selber in der Welt. Innerlichkeit muss sich äussern. Das ist ein wichtiges Thema.

**Sie verweisen in Ihrem Buch auf die Kurzformel «Contemplativus in actione». Was bedeutet die Spiritualität der Jesuiten in der heutigen Welt?**

Sie hat seit den Anfängen bei Ignatius von Loyola eine grosse Bedeutung gehabt. Im Unterschied zu den mönchischen Traditionen – zum Beispiel das bekannte benediktinische «Ora et labora» – ist die dynamische Verbindung gegeben. Ignatius wählt darum die Formulierung «in actione». In der Tätigkeit und Arbeit soll ich die kontemplative Haltung nicht verlieren. Umgekehrt geht es darum, in der Mystik eine weltoffene Haltung zu leben. Diese Spannung ist heute aktueller denn je.

**Sie sind als Jesuit nach Japan gegangen und haben dort Zen für sich entdeckt. Wie verbinden Sie Zen mit der Spiritualität als Jesuit?**

Durch den Geist des Zen habe ich die ignatianische Spiritualität neu entdeckt. Zen ist für mich eine wichtige Ergänzung. Das Ernstnehmen des ganz Konkreten, des Alltäglichen und Banalen ist ein gemeinsamer Punkt dieser beiden Wege.

**Was ist die Grundbotschaft von «Zwischen den Welten daheim»?**

Es geht um die «Sorge» für die Welt und die Mitmenschen. Aus ersten Reaktionen auf das Buch erahne ich, dass diese Botschaft ankommt. Wenn Leser/-innen die nötige Musse haben – es ist kein Buch für den

Schnelldurchgang, sondern zum Verweilen –, dann können sie etwas schmecken und spüren. Es ist eine Anstiftung, auf den Geschmack des Lebens zu kommen.

## 80-jähriger Brückenbauer

[CM/pd] Pater Niklaus Brantschen SJ wurde am 25. Oktober 1937 in Randa (Wallis) geboren. Er ist Jesuit und Zen-Meister. Der Gründer und langjährige Leiter des Lassalle-Hauses in Bad Schönbrunn (Schweiz) war bis 2002 auch Leiter des Lassalle-Instituts für «Zen – Ethik – Leadership». Niklaus Brantschen ist ein gefragter Referent und Autor von Büchern über Zen, Ethik und Lebensgestaltung.

Niklaus Brantschen ist in verschiedenen Welten unterwegs: in der christlich-abendländischen Welt und in der Zen-buddhistischen, in der Welt des Jesuitenordens und in der säkularen Welt, in der Welt der Innerlichkeit und in jener des Handels und Wandels.

**Wie schmeckt das Leben mit achtzig Jahren?**

Es schmeckt gut. Nicht wie Zuckerwasser, sondern etwas herb. Gleichzeitig auch etwas mild. Kürzlich brachte eine serbische Mitarbeiterin des Lassalle-Hauses einen Obstbrand mit, den wir nach dem Essen verkosteten. Sie sagte: «Das ist ein guter Slibovitz, er ist herb und mild zugleich». So empfinde ich das Leben: herb und etwas altersmild.

**Was erhoffen Sie sich fürs Leben?**

Ich hoffe, dass es mir gegeben ist, auch den Rest meines Lebens zu geniessen. Es braucht dazu eine gewisse Musse. Wer geniessen kann, der hat bereits viel getan. Da geschieht etwas, das einladend und ermutigend wirkt. Geniessen ist eine Quelle von Freude und das beste Mittel gegen Verbitterung.

**Niklaus Brantschen:** «Zwischen den Welten daheim – Brückenbauer zwischen Zen und Christentum», Patmos-Verlag, Ostfildern, 172 S., Hardcover mit Schutzumschlag, 22 Euro, ISBN 978-3-8436-0965-4

# Stürmischer Herbst für Papst Franziskus?

**Italienische Medien und Blogs sprechen in Wochen von einem stürmischen, eine Zeitung gar von einem «giftigen» Herbst für den Papst. Der Anlass: Seit einiger Zeit häufen sich wenig erfreuliche Ereignisse und Äusserungen.**

Von Stefanie Stahlhofen / cic / kath.ch

Die Schlagwörter lauten Häresie, Unterschlagung, Korruption, Entführung, Vertreibung. Der Stoff, aus dem Gerüchte gestrickt, Geschichten angedeutet werden – zumal in Italien.

Eine im Internet veröffentlichte «Kindliche Zurechtweisung über die Verbreitung von Häresien» an den Papst sorgte für Aufsehen. Ähnlich den vier Kardinälen, die Ende 2016 in einem Brief ihre Zweifel (Dubia) an einzelnen Aussagen des Lehrschreibens «Amoris laetitia» zu Ehe und Familie vorbrachten, will die Initiative Franziskus dazu bringen, sich von vermeintlichen Irrlehren zu distanzieren.

Vatikanbeobachter merken an: Unter den gut 60 Erstunterzeichnern ist – mit Ausnahme von Bernard Fellay von der Priesterbruderschaft Pius X. – kein Bischof, kein Kardinal, kein namhafter Theologe.

## Der Fall Milone

In den Schlagzeilen geriet ein weiterer Fall, der schon länger zurückliegt: der im Sommer erfolgte Rücktritt des ehemaligen obersten Vatikan-Wirtschaftsprüfers, Libero Milone. Medienvertretern sagte er nun, er sei damals zum Rücktritt gezwungen worden. Auf die Frage, wer seinen Rücktritt gewollt haben könne, sagt der Finanzfachmann Milone, der Papst sei wohl von «der alten Macht» blockiert worden.

Er vermutet, diese habe sich «bedroht gefühlt», weil er dem Papst und Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin berichten könnte, «was ich auf den Konten gesehen habe». Der Vatikan entgegnete, Libero Milone sei aufgrund von Kompetenzüberschreitungen zum Rücktritt aufgefordert worden, den er aus freien Stücken dann eingereicht habe. So habe er eine externe Gesellschaft mit Ermittlungsarbeiten zum Privatleben von Vatikanvertretern beauftragt.

## Der Fall Orlandi

Weitaus länger zurück liegt das bisher ungeklärte Verschwinden der Vatikanbürgerin Emanuela Orlandi vor 34 Jahren. Ihr Fall sorgt seit jeher für Gerüchte und wirbelte nun ebenfalls wieder Staub auf: Das «Enthüllungsbuch» eines Journalisten kündigte

neue Erkenntnisse an, Orlandis Bruder forderte vom Papst ein Eingreifen. Doch das in dem Buch genannte Dokument, unter anderem eine angebliche Rechnung für Aufenthaltskosten Orlandis im Ausland, wird von vielen als plumpe Fälschung eingeschätzt. Selbst der Autor ist sich wohl nicht mehr sicher.



Seine Nähe wird gesucht. Bild: Jasmine Sapienza

Dass die Fälle Orlandi und Milone fast zum gleichen Zeitpunkt in die Öffentlichkeit gelangen, verwundert. Der Vatikanjournalist Andrea Tornielli hat zumindest eine Erklärung dafür: Dahinter könnte ein neues «Vatileaks» stecken.

## Weitere «Lecks» werden erwartet

Er geht davon aus, dass auf die Veröffentlichung des falschen Orlandi-Dossiers und die nun gemachten Aussagen Milones bald weitere Vatikandokumente an die Öffentlichkeit folgen könnten. Einen Beleg für diese These sieht Tornielli in dem veröffentlichten Interview des ehemaligen Wirtschaftsprü-

fers: Milone sagte, er habe ein sehr gutes Erinnerungsvermögen und die Hoffnung, dass beschlagnahmte Dokumente zu seinem Fall die Mauern des Vatikans verlassen könnten.

Im Fall Milone steht derzeit Aussage gegen Aussage. In einem anderen zeigt der Vatikan, dass er um Aufklärung und Transparenz bemüht ist: Der Prozess zur Veruntreuung von Geldern der Stiftung des Vatikankrankenhauses «Bambino Gesù» läuft und geht weiter. Manche fragen sich dennoch, warum etwa Kardinal Tarcisio Bertone, um dessen Wohnung und ihre Renovierung es dabei auch geht, bisher noch nicht zum Prozess geladen worden ist.

## Mit Verzögerung kommuniziert

In diesem gesamten Kontext wirkt die Tatsache, dass die vatikanische Gendarmerie die Obdachlosen am Petersplatz aufgefordert hat, diesen tagsüber zu verlassen, wie ein weiterer Dämpfer für den barmherzigen Franziskus.

Die Begründung lieferte der Vatikan erst hinterher: Sicherheits- und Ansehensgründe. Viele Obdachlose liessen ihre Taschen und Schlafsäcke unter den Kolonnaden liegen, die jeweils notwendige Sicherheitskontrolle wie bei herrenlosen Koffern sonst, überfordere die Polizei. Zudem seien der Platz und die Säulen nicht als Schlafstellen oder Campingplatz erbaut worden.

## Papst-Kritiker haben nichts verstanden

Jene Kritiker, die Papst Franziskus jüngst mutmasslicher Irrlehren bezichtigen, haben diesen überhaupt nicht richtig verstanden. Das sagt Bruno Forte, Erzbischof von Chieti-Vasto und Sondersekretär der Bischofssynode zu Ehe und Familie in den Jahren 2014/2015. Forte setzt den Kritikern entgegen: Das päpstliche Schreiben «Amoris laetitia» zur Ehe und Familie habe die Kirchenlehre nicht geändert. Vielmehr habe es in der Gewissheit, dass Gottes Liebe wiederverheiratet Geschiedene nicht ausschliesse, auf eine seelsorgliche Frage geantwortet. Die Unterzeichner, des im Internet veröffentlichten Dokuments, vertreten die Ansicht, Franziskus habe «auf direkte oder indirekte Weise» häretische Standpunkte zu Ehe, Moral und Sakramentenlehre gefördert.



**Impressum**

Pfarreiblatt Uri Schwyz  
 18. Jahrgang  
 Nr. 18–2017  
 Auflage 18 000  
 Erscheint 22-mal pro Jahr  
 im Abonnement Fr. 38.–/Jahr

**Herausgeber**

Verband Pfarreiblatt Urschweiz  
 Notker Bärtsch, Präsident  
 Kirchstrasse 39, 6454 Flüelen  
 Telefon 041 870 11 50  
 not.baertsch@martin-b.ch

**Redaktion**

Eugen Koller  
 Elfenaustrasse 10  
 6005 Luzern  
 Telefon 041 360 71 66  
 Mobile 077 451 52 63  
 pfarreiblatt@kath.ch  
 www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

**Redaktionsschlüsse Mantelteil**

Nr. 19 (28.10.–10.11.): Sa, 14. Okt.  
 Nr. 20 (11.11.–24.11.): Sa, 28. Okt.

**Redaktion der Pfarreiseiten**

Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-  
 ämter zuständig und übernehmen  
 die Verantwortung für den Inhalt  
 und die Urheberrechte.

**Adressänderungen**

Pfarreisekretariat Altendorf  
 Telefon 055 442 13 49  
 pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen  
 Telefon 055 451 04 70  
 sekretariat@kirchelachen.ch

**Gestaltung und Druck**

Gutenberg Druck AG  
 Sagenriet 7, 8853 Lachen

# Erich Herger mehrfach aktiv

## An der 19. GV des Verbandes Pfarreiblatt Urschweiz wurde Erich Herger, Bürglen als stellvertretender Redaktor vorgestellt.

Von Eugen Koller

Eine erfreuliche Rechnung 2016 konnte an der Versammlung präsentiert werden, schloss



Erich Herger, ein Mann mit vielfältigen Medien-  
 erfahrungen. Bild: zVg

sie doch mit einem effektiven Plus von 37 000 Fr. ab. Für weitere drei Jahre liessen sich Kas-  
 sier **André Steiner**, Schwyz, und Präsident

**Notker Bärtsch**, Flüelen, für den Vorstand wählen. Die digitalen Möglichkeiten werden den Vorstand in Zukunft beschäftigen.

Die Stellvertretung für Zentral-Redaktor Eugen Koller musste neu gelöst werden. Mit Erich Herger konnte der Vorstand einen qualifizierten Medienfachmann und Journalisten für diese Aufgabe gewinnen. Er wird seine Kompetenz in Zukunft auch als Mitglied der Redaktionskommission, als Verfasser von Artikeln und Persönlich-Kolumnist zur Verfügung stellen.

Erich Herger, Jahrgang 1956, wuchs in Bürglen auf. Nach der Matura studierte er an der Universität Freiburg Germanistik, Journalistik und Kommunikationswissenschaft. Es folgte ein Nachdiplomstudium an der Universität Zürich und am Institut für Angewandte Medienwissenschaft in Winterthur in politischer Kommunikation.

Während 24 Jahren war er Chefredaktor beim «Urner Wochenblatt» und Mitglied der Geschäftsleitung der Gisler Druck AG, Altendorf. Erich Herger ist Lehrbeauftragter an der Universität Freiburg im Fachbereich Medien- und Kommunikationswissenschaft und Inhaber der Büro für Text GmbH, Sprache für Medien und Wirtschaft. Er ist als Dozent, Journalist, Redaktor, Korrektor, Lektor, Texter und Autor tätig.

### Von der KAB kantonal zum KAB-SZ Sektionstreff

Der Verband der Katholischen Arbeiterbewegung KAB wurde 1956 in Pfäffikon gegründet. Von den 20 Sektionen sind noch deren sechs übrig geblieben. Es sind dies: Küssnacht, Immensee, Ibach, Einsiedeln, Galgenen und Siebnen, alles Sektionen, die noch recht gut aufgestellt sind. Der Mangel an Führungskräften und der stetige Mitgliederschwund haben nun dazu geführt, den Verband als Verein aufzulösen. Nach fünfzehnjähriger Vorstandstätigkeit sind **Lisbeth Auf der Maur-Föhn** (l. aussen) und **Hans Auf der Maur** (r. aussen) zurückgetreten. Die sechs Sektionen aber wollen im Sektionstreff KAB-SZ weiterhin Gemeinschaft pflegen und Erfahrungen austauschen. Die Leitungsgruppe (Bildmitte) besteht aus Monika Tschümperlin, Sepp Betschart, Rita Sträss-



le und Toni Diethelm, der auf dem Bild [zVg] fehlt. Die verbliebenen KAB-Vereine werden eine wichtige Stütze im Pfarreiblatt bleiben. Im Einsatz für das KAB-Hilfswerk «Brücke Le pont», der gemeinsamen Wallfahrt mit der KAB Uri, dem Sozialtag in Goldau und dem jährlichen Sektionstreffen wird der christlich-soziale Auftrag umgesetzt. Hans Auf der Maur, Ibach